

Bernd Feininger

Leeres Universum und menschliches Mitgefühl

Zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an Amos Oz

Mit dem israelischen Autor Amos Oz wurde in Frankfurt/M. ein Autor mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels bedacht, der ein Land vertritt, dessen literarische Beiträge in Deutschland wenig bekannt sind, trotz vielfältiger, ambivalenter Beziehungen zu Israel. Erst seit wenigen Jahren ist aktuelle Prosa aus Israel bei uns erhältlich, eine „spärliche Ernte auf einem reichen Feld“¹. Der Stiftungsrat ehrte einen Autor, dessen Romane, Erzählungen und Essays weltweit in 25 Sprachen verbreitet sind, und der ein lebendiges Bild des heutigen Israel und der Menschen dort entwirft². Seine scharfe Beobachtungsgabe und sein Eintreten für die Rechte des einzelnen gegenüber kollektiven Ideologien geben ihm das prophetische Kolorit eines unbequemen, aber nötigen Mahners. Die Israeli finden in seinen Büchern Zeitgenossenschaft und ihre Wirklichkeit so vielfältig dargestellt, daß sie mit dieser Literatur sich und ihr eigenes Erleben reflektieren können. Der Ausländer versteht mit Amos Oz das heutige Israel besser, muß aber bereit sein, sich auf eine unvertraute Landschaft einzulassen: Ein Israel jenseits des religiösen Tourismus und kurzfristiger Tagesnachrichten. Wer Oz liest, muß sich einer Innenschau stellen, die den aktuellen „Mazav“, die Situation im Land, durch historische Tiefe und geistige Auseinandersetzung dimensioniert.

Oz geht es mehr um den Inhalt als um Sprachakrobatik oder formale Experimente. Sicher, er ist ein Meister des Wortes, ein Sprachkünstler des Neuhebräischen (Ivrit) auf ganz unterschiedlichen Ebenen, aber er thematisiert nicht die schriftstellerischen Mittel, das Instrumentarium. Neuhebräische Prosa ist so sehr betroffen von der Wirklichkeit, in der sie steht, sie hat so viel zu sagen, daß sie eine hohe Öffentlichkeitswirkung ausübt. Israelische Autoren mangelt es nicht an Themen, und ihr Publikum reagiert von leidenschaftlicher Ablehnung bis hin zu begeisterter Zustimmung.

Seit 1961 durchleuchtet Oz das Leben in Israel und seinen eigenen Standort mit der Intensität eines Autors, der beteiligt ist und Anteil nimmt, ohne sich einseitig vereinnahmen zu lassen. Oz' Wurzeln reichen väterlicherseits über die ausgesprochene Literatenfamilie Klosner weit in die ostjüdische Welt hinein (Odessa und Wilna). Nach der Einwanderung der Eltern ist er 1939 in Jerusalem geboren. Kindheit und Jugend fielen mit den Geburtswehen des jungen Staates zusammen³.

Im Bannkreis des Kibbuz

Als Abgrenzung zu seinem Elternhaus und angezogen von der zionistischen Jugendbewegung, tritt er mit 15 Jahren in den Kibbuz ein und gibt sich den neuen Namen Oz (Kraft, Stärke). In Auseinandersetzung mit der Kibbuzbewegung und seinem Leben dort entstehen die ersten Erzählungen, die sehr stark auf Gegensätzen aufgebaut sind, was für ihn typisch bleiben wird. Im Interesse einer Weiterentwicklung und Lebensfähigkeit des Kibbuz kritisiert er die eingerosteten Ideologen der Aufbauzeit mit ihrer überzogenen Opfergesinnung⁴. Der Konflikt zwischen den Generationen bringt psychologische Studien hervor. Die Väter und Helden stehen gelähmt vor ihrem Lebenswerk, das Risse zeigt und an dem die Jugend zerbricht. Sie müssen erkennen: Die Welt läßt sich nicht programmgemäß verbessern, sie braucht ihre eigene Zeit für natürliche Wandlung, und so auch die Regungen der Psyche. Oz bringt die künstliche Ordnungswelt des Kibbuz in Gegensatz zur Wüste mit ihren Schakalen oder zur Stadt mit ihren Versuchungen. Siedler stoßen auf Nomaden; das alte europäische Judentum auf das neue Israel; der Buchgelehrte und „jüdische Typos“ auf den Tatmenschen; der Feigling auf den Helden; die Diaspora auf eine mögliche Heimat. Es geht in diesen Erzählungen um Scheitern und ein konfliktreiches, grundsätzliches Aufräumen des nationalen und traditionellen Inventars. Weder das alte Judentum noch das neue sozialistisch-säkulare Israel werden im Interesse einer positiven Ent-Täuschung geschont⁵.

Zwei Romane führen die Thematik dieser Kibbuzerzählungen weiter. Davon ist der ältere „Maqom acher“ („Ein anderer Ort“, 1966; dt. „Keiner bleibt allein“, 1976), eher eine reichverzweigte, epische Ausformung der angesprochenen Inhalte. Der andere Roman, „Menoucha nekhona“ („Der perfekte Frieden“, 1982) wurde 1986 in der FAZ vorabgedruckt. Man kann ihn als ein Kompendium der neueren israelischen Literatur betrachten. Wieder finden wir die Auseinandersetzung der jungen Erwachsenen mit ihren Vätern und die Frage nach dem Überleben des Modells Kibbuz in gewandelter Zeit. Moderner gefaßt ist die Frage nach dem Orientierungsverlust und der Sinnsuche des Individuums, das aus dem Kollektiv ausbricht, oder einzelner, die gerade die Geborgenheit einer Gemeinschaft erstreben. Wie ist eine Ehe lebbar, wenn die alten Familienstrukturen aufgesprengt werden, wo liegen die Möglichkeiten israelischer Identität für die Jugend? Was würde ein Levi Eshkol auf das Gefühl von Ausweglosigkeit antworten, mit dem sich die junge Generation herumschleppt, mit ihrer Ablehnung sowohl kämpferischer Ideale als auch staatlicher Pragmatik, mit diesem Ineinander von Schuldgefühl und Bedrohung im Dauerkonflikt mit den Palästinensern? Gemeinsam ist beiden Romanen das Verlangen nach Beziehung, nach einer je stimmigen Form des Zusammenlebens, die vielleicht nur zeitlich und vorläufig, aber echt ist. Und dies gelingt nur in Echtheit mit sich selbst:

„Was sie wissen müssen, Herr Premierminister: Yonatan sucht nach der wirklichen Bedeutung des Lebens. Nein, nicht Bedeutung, Sinn! Das heißt, jeder einzelne ist frei. Das Individuum ist kein öffentlicher Besitz! Auch nicht Besitz der Eltern und nicht Besitz der Frau und nicht Eigentum des Kibbuz und erst recht nicht... Eigentum des Staates. Der einzelne gehört nur sich selbst, wenn überhaupt!“⁶

Nur in dieser Übereinkunft sieht Oz die Basis für eine wahrhafte Versöhnung der Israelis mit ihrem Land, die Annahme der alles Unechte offenlegenden Sonne des Vorderen Orients und seiner Landschaft, die eine andere Lebenseinstellung und Lebensform bedingen als die alte Heimat Mitteleuropas.

Die junge Generation, die sich emanzipiert hat, die nicht mehr zerbricht, sondern zum Hoffnungsträger eines sehr normalen, sehr „lässigen“ Neubeginns wird, spielte schon im frühen „Maqom acher“ eine wichtige Rolle. Was im „perfekten Frieden“ breit gestaltet wurde, ist auch ein zentrales Anliegen der Jugend im 1987 erschienenen Roman „Black Box“. Nachdem Oz die „alten Helden“ demontiert und die Schwierigkeiten ihrer gebrochenen Kinder vorgeführt hat, wird der unbekümmert-ungestüme, kraftvolle und doch zärtliche Boaz zum Typ eines neuen Israeli, der sein Leben selber in die Hände nimmt. Für ihn ist das Entscheidende, nicht den Un-Örtern, den Utopien oder Ideologien hinterherzulaufen, sondern so gut wie möglich seinen eigenen Ort zu gestalten: als Standort in der jeweiligen Vorfindlichkeit: „Was ich will ist, daß mir keiner sagt, was ich tun und lassen soll.“⁷ Das Kibbuz-Kollektiv wandelt sich zu einer kleinen, bunt zusammengewürfelten Gemeinschaft, nicht unähnlich einer neoromantischen Hippiekommune. Dies schließt aber auch das Entstehen einer neuen Familienstruktur ein, nicht auf sich selbst zentriert, sondern offen für andere, wo sich Solidarität zwischen den Generationen ereignen kann und das Kind zum Zeichen des Lebensgeheimnisses und der Transzendenz wird. Dabei gelingt es, daß die Träger der alten Ordnung am Ende ihres Lebens nicht mehr verzweifelt und gelähmt vom Tod eingeholt werden, sondern entweder ausgesöhnt sterben („Black Box“) oder in kleinen Schritten neues, sinnvolles Handeln der Mitmenschlichkeit einüben („Eine Frau erkennen“). Amos Oz selbst verließ nach vielen Jahren 1986 den Kibbuz und zog mit seiner Familie nach Arad am Toten Meer.

Verneintes Leben: Kain-Menschen und Neinsager

Unerfüllte Beziehungen, Einsamkeit, Verlust der Heimat und die Erkenntnis von der zwielichtigen, brüchigen Existenz des Menschen prägen einige von Oz' kleineren Romanen und seine „Jerusalem-Erzählungen“⁸. Die vorherrschende Stimmung einer Verfolgungs- und Belagerungssituation in der letzten Phase der Mandatszeit spiegelt sich in der Gegenwart der 70er Jahre bis heute. Dieser Teil von Oz' Prosa ist stark vom französischen und deutschen Existentialismus geprägt. Hier geht es um ein erfahrenes Wissen von der hoffnungslosen Ausgeliefertheit

des Menschen angesichts eines fühllosen Universums. Wer darum weiß, wird zum „Kain-Menschen“ und Neinsager, für den alle Konventionen, Rollen und Verhaltensmuster der „normalen“ Welt hinfällig sind, weil es „keinen Sinn macht, Fingerabdrücke auf dem Wasser zu hinterlassen“⁹. Hierher gehören auch die biblische Erzählung „Auf dieser schlimmen Erde“, eine Umdeutung der Geschichte vom Richter Jiftach (Ri 11), oder die Kreuzfahrererzählung „Bis zum Tode“¹⁰. Jerusalem ist nicht mehr Symbol jüdischer Hoffnung, sondern Antimetapher, ein kalter, abgeschlossener Irrgarten der Verlorenheit. Während die Werke im Umkreis des Kibbuz letztlich kritisch aufbauend bleiben, weil sie von der Kraft des Lebens ausgehen, enden diese „metaphysischen“ Erzählungen in einer verneinenden Gebärde, denn alles, was ihre Protagonisten beginnen, führt zu einem Erlebnis der Entfremdung. Diese Entfremdung ist nicht nur eine allgemeinemenschliche, sondern auch eine speziell jüdische Tragödie, die sich in der Ruhelosigkeit der Ahasver-Gestalt niederschlägt und auf einen Identitätsbruch im Judentum und in Israel hinweist. Dahinter zeigt sich die Sehnsucht nach Einheit und Verständigung in einem Land und Volk der Gegensätze¹¹.

Amos Oz schreibt „abschiedliche“ Literatur. Das lassen bereits die vielen Todesfälle in seinen Werken erkennen¹². Es ist ihm wichtig, das Gesunde und die Welt, die er für überlebensfähig hält, zu trennen vom Ballast einer Welt, die stirbt: das jüdische Bildungsbürgertum und die alte Diaspora, das orthodoxe religiöse Judentum mit seiner „Museumskultur“, der israelische Nationalismus und der alte Kibbuz, die überholten Bilder vom leidenden, unterwürfigen Juden und vor allem: der Ballast des Fanatismus einer säkularen Messianologie. Oz leitet „Fanatismus“ von lateinisch „fanum“, Tempel, Gebetsstätte ab und verknüpft ihn so engstens mit der Religion. Als Gegenbild entwirft er ein Bekenntnis zum vorfindlichen Ort in einer echten „Demut“, die er im lateinischen Begriff „humilitas“ mit „humus“, Erde, verbindet: Sich zur Erde bekennen, zur Landschaft des Nahen Ostens und ihrer mediterranen Lebensform finden¹³.

Verteidiger des Herzens und der Liebe

In seinem bekanntesten Roman „Mein Michael“ (1968; deutsch 1979) geht es um die Geschichte einer Ehe, ähnlich wie im oben erwähnten neueren Roman in Briefform „Black Box“ (1987). Auch der Titel des Romans von 1989 signalisiert diese Thematik: „Eine Frau erkennen“. Alle drei Romane entfalten Variationen der Liebe, von der unschuldigsten bis zur zerstörerischsten, verflochten mit sämtlichen soziopolitischen Implikationen, die die Geschichte speziell dem modernen Israel aufzwingt: Was es heute bedeutet, ein Liebender, ein Ehemann, ein Sohn zu sein! Der erste Roman erzählt von einer Studentenehe, die am mangelnden Verständnis füreinander zerbricht; der zweite geht von geschiedenen Ehe-

leuten aus, die am Krankenbett des Mannes und über ihren Sohn wieder zueinanderfinden; der dritte handelt von einem Witwer und ehemaligen Geheimdienstler, der nach dem Tod seiner Frau die Wahrheit seines Lebens sucht und seine Ehe rekapituliert. Die beiden späteren Romane führen wichtige Handlungsträger hin zu Mitgefühl und Solidarität; sie enden in Pflegebildern am Krankenbett. Die Geschichte von Hanna und Michael dagegen ist in ihrer Frauenrolle geprägt von Revolte und Bewußtseinsspaltung, von Aggressivität und Depression.

Gemeinsam haben die drei Romane die Beziehungsproblematik von Männern, die als Wissenschaftler oder Offiziere der rationalen Seite des Lebens angehören und als tüchtige Israeli für ihr Land arbeiten. Ihre Partnerinnen dagegen geben sich exzentrisch, teils leidenschaftlich-triebhaft, teils eigensinnig unnahbar und können sich nur schwer auf Israel einlassen. Für Oz verbindet sich öfter das Weibliche komplementär mit einer Lebensfreude, die die asketisch-disziplinierten Männer verdrängt haben. Gemeinsam mit Israel ist allen diesen Frauen das – relativ zu ihren Partnern – „Anderssein“, das im günstigen Fall die abgedrängte Erlebniswelt der Männer herausfordert und sie zurück ins Leben führt, andernfalls aber eine Katastrophe heraufbeschwört („Mein Michael“). Oz gelingt es, aus der Frauenperspektive zu schreiben (für „Black Box“ erhielt er den französischen Prix Femina); sie sind die Anwälte des Herzens und der Liebe:

„Ich schreibe dies nieder, weil Menschen, die ich geliebt habe, gestorben sind. Ich schreibe dies nieder, weil ich als junges Mädchen erfüllt war von der Kraft der Liebe und diese Kraft der Liebe nun stirbt. Ich will nicht sterben.“¹⁴

Auch Oz' neuester Roman „Hamatzav haschlisi“ (engl. Beititel „The Third Condition“; deutsche Ausgabe 1992), beginnt mit einer Szene, die zeigt, wie die Hauptperson Efraim im Traum von einer Frau herausgerufen wird¹⁵. Selbst dort, wo manche Frauen von Oz sehr bizarr geschildert bzw. auch überzeichnet werden, üben sie noch eine therapeutische Funktion aus; sogar dann, wenn die Frau als Verbündete der Palästinenser gegen Israel auftritt, kommt ihr noch eine klärende, den Konflikt offenlegende Aufgabe zu¹⁶.

Oz geht es um Israel und wie sich in diesem extremen Land exemplarisch menschliche Grundvollzüge darstellen, die ganz modernes Lebensgefühl ebenso umspannen wie das Panorama jüdischer Existenzen zwischen Liberalismus und Fundamentalismus, die in Israel aufeinanderprallen. Und es geht ihm um Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit im Leben des einzelnen, seiner Beziehungen und seiner versuchsweisen Sinngebung.

Befreiung vom Schatten der Vergangenheit¹⁷

„Ich bin ein zionistischer Jude“, betont Amos Oz und erklärt weiter: Es gehe ihm dabei nicht um die religiöse Überlieferung, oder die Rasse oder das jüdische

Leiden (real und als Klischee), sondern darum, „sich selbst als Jude zu sehen und sich auch dazu zu zwingen, Jude zu sein“, ein Mensch, der sich zu seinem Judentum bekennt, „weil er am gleichen Schicksal wie andere Juden teilhat“¹⁸. Aber: „Es gibt keine jüdische Rasse“¹⁹. So empfindet er sich als Erbe eines Judentums, das er selbst und eigenständig inhaltlich füllen will, indem er aus der Erbmasse das auswählt, was ihm zusagt. „Judentum“ ist ihm ein gewachsenes Agglomerat von Religion, Kultur, Geschichte, Ritual, manchmal ganz nach rückwärts gewandt und dann eher ein Krankheitssymptom der Lebensschwäche („Museumskultur“), andererseits aber auch lebendige Gegenwart und zukunfts offen („Drama“). Außen vor bleibt für ihn alles, was mit „blubbernder Jiddischkeit“ zu tun hat. Sein Standort ist weder theozentrisch noch torazentrisch, noch ethnozentrisch. Vielmehr: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge“, wie Pythagoras sagt: Er kämpft für ein dezidiert säkulares, anthropozentrisch gewendetes Judentum und fühlt sich dabei als später Nachfahre osteuropäischer Autoren und Reformer wie Mendele, Bialik, Berdyczewski, Brenner²⁰.

Die Freiheit des Individuums, die absolute Heiligkeit des Lebens und Gerechtigkeit sind ihm Werte, die der *Zionismus* vertritt: im Rahmen eines Staates, der zur Familie der Nationen zurückkehrt. Oz lehnt einen militärischen Zionismus der Stärke ebenso ab wie einen „romantischen“ Zionismus, der für einen multinationalen Staat eintreten würde. Die Gründungsväter der israelischen zionistischen Sozialdemokratie repräsentieren für ihn (bis 1967) den „mittleren Weg“: Weizmann, Ben Gurion, Levi Eshkol. Er verträgt sich nicht mit Fanatikern von rechts oder links, deren Kritik breiten Raum in Oz' Werk einnimmt; dies betrifft auch den staatsfeindlichen Messianismus der Ultraorthodoxen oder den politisch-religiösen Messianismus der Fundamentalisten.

Der „Labour-Zionismus“ A. D. Gordons und die von ihm ausgehende Jugendbewegung hat Oz stark beeinflusst. Politische Programme sind nur solange nützlich, wie sie der Verwirklichung des Menschen in seiner Arbeit dienen und die Gemeinschaft sich aus dem sinnvollen Tun der je einzelnen aufbaut. Der Staat und seine Ziele allein können niemals zum sinnstiftenden Organ werden; das wäre, „soweit es mich betrifft, Götzendienst“²¹. Von daher lehnt Oz alles ab, was mit „statism“ zu tun hat und der Vorstellung vom Staat als generellem Problemlöser. Er trat 1963 aus der damals regierenden Arbeiterpartei (Mapai) aus; seit der Gründung der neuen Labour Party, der Listenverbindung Maarakh, unterstützt Oz diese politische Richtung (auch im Wahlkampf), allerdings ohne Parteibuch. Wenn man berücksichtigt, daß Oz von 1954 bis 1986 im Kibbutz gelebt hat und damit in ein sehr dichtes Netz programmatischer Beziehungen gestellt war, muß man die geistige Unabhängigkeit und Beweglichkeit bewundern, mit der er immer wieder den Vorrang des Menschen vor der Idee betont: „Ich habe genug Idealismus erlebt, um zu wissen, daß Ideale nur solange schön sind, solange man sie nicht erfüllt.“²²

Oz' Anthropozentrik, charakteristisch für die neuisraelische Literatur, zeigt ein differenziertes Menschenbild, das er mit einem zeitgemäßen Nationalitäten- und Heimatbegriff verbindet. Beeinflusst vom Skeptizismus Brenners (1881–1921) und den abgründigen Vorstellungen Berdyczewskis (1865–1921), relativiert er Gordons hellen pädagogischen Optimismus: „Der Mensch ist die Summe seiner Sünden und des in ihm gebändigten Feuers“, hatte Berdyczewski gesagt und auf die verborgene Wildheit des Menschen unter der dünnen Haut von Kultur, Religion und Gesellschaft hingedeutet. Annahme der Schwächen, ein klares Bewußtsein von der Realität des Leidens, des Versagens und der Niederlagen stehen neben der Erziehungs- und Bildungsfähigkeit des menschlichen Herzens, seiner Sinnsuche und seiner Hoffnung auf die trotz allem vorhandene Möglichkeit sinnvollen Handelns „auf dieser schlimmen Erde“²³. Schmerz und Sünde gehören unabwendbar zur *Conditio humana*. Es gilt, dem Leben seine Tage stückweise abzutrotzen und ein horizontales, je vorläufiges und oft auch fragmentarisches Sinngefüge zu akzeptieren: Lebensarbeit ist Stückwerk.

Der Autor spielt dabei eine begleitend-prophetische Rolle als wachsamer Beobachter, Mahner und Wegweiser. Mehr als alle anderen ist er der Wahrheit verpflichtet: „Dichtern obliegt es, alte Wunden aufzureißen und den Eiter auszudrücken... Schriftsteller können... die Seele des Menschen bloßlegen...: Seine Überzeugungen, seine Hoffnungen, seine Ängste.“ Wie der Blinde, der im Nebel besser vorankommt als der Sehende, kann er mahnen: „Hier entlang! Oder: Achtung, eine Untiefe! Oder: Einhalten! Und so führt der Autor auf dem Weg des Schmerzes, der Einsamkeit und der Finsternis, denn er kennt sie.“²⁴

„Wir sind das Land des anarchischen Individualismus“, meint Oz²⁵, und erst von dieser Mitte aus ist er als politisch aktiver Schriftsteller zu begreifen. Sonst wäre das Bild des „linken“ Autors, der sich zu allen vitalen Fragen des heutigen Israel in vielen Interviews und Essays zu Wort meldet, verkürzt und irreführend²⁶. Oz' Bilder, Metaphern und Vergleiche appellieren an den Erfahrungsschatz der Lebensweisheit. Realistische Einschätzung paart sich dabei mit Beharrlichkeit, Geduld und vor allem Verständnis für den anderen. Toleranz für das Lebensrecht aller führt zum Thema seines Einsatzes für den Frieden in Israel, dem zu viele Fanatiker auf beiden Seiten im Wege stehen.

Frieden – aber keine Kapitulation vor der Gewalt

Amos Oz und der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels – das erfordert ein Umdenken im gewohnten Bild des politisch aktiven Intellektuellen, der sich „kompromißlos“ für den Frieden einsetzt. Aber Oz war nie ein Pazifist in diesem Sinn. Er nahm 1967 am Sechstagekrieg an der Sinaifront teil und 1973 am Yom-Kippur-Krieg auf den Golanhöhen: „Schlimmer als die Gewaltanwendung

ist die Kapitulation vor der Gewalt“²⁷, und: „Pazifist bin ich nicht, sondern peacenik. Ich bin bereit, zu kämpfen wie der Teufel, wenn mein Leben oder das Überleben meines Volkes in Freiheit bedroht ist. Aber nicht für weniger, nicht für Reichtum, Macht oder Prestige.“²⁸ Hier korrigiert Oz auch ein altes Leidensklischee, das die Verfolger nur zu gerne dem jüdischen Volk übergestülpt haben, nämlich „Symbol zu sein für das beliebte, an den Beinen gefesselte Schaf, das immer zu Entsöhnung und Opfer würdig erachtet wird“²⁹. „Auch wenn jeder in jedem Krieg nur verlieren kann, so muß man doch manchmal bereit sein, etwas zu verlieren, damit das wirklich Böse alles verliert. Das ist meine Formel.“³⁰ Oz, der sich der Aggression stellt, ist gleichzeitig Initiator von und Mitkämpfer in Friedensgruppen. Nach dem Sechstagekrieg schloß er sich der Bewegung „Frieden und Sicherheit“ an, nach dem Yom-Kippur-Krieg der Moqed und später der Sheli-Partei. Seit 1978 beteiligt er sich aktiv an „Peace Now“ (Shalom 'akhshav). Schon seit 1968 hatte sich seine diesbezügliche Einstellung durch die Mitarbeit am Ausschuß „Für den israelisch-palästinensischen Frieden“ präzisiert. An den Zielen der ehemaligen Sheli wird Oz' Haltung besonders verständlich:

„Sheli steht für Shalom le-Jisrael und ebenso für Shivyon le-Jisrael, Gleichheit für Israel. 1977 war sie die einzige Partei, die das Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser und die PLO als deren legitime Vertreterin anerkannte. Sie verlangt den Rückzug Israels aus den besetzten Gebieten und tritt für die Errichtung eines Palästinenserstaates an der Seite Israels ein. Außerdem verpflichtet sich die Partei, für soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit, Gleichheit zwischen Arabern und Juden in Israel, Annäherung zwischen europäischen und orientalischen Juden, gleiche Rechte für Frauen, Trennung von Staat und Religion etc. einzutreten.“³¹

An dieser Einstellung hat weder die Intifada noch die Unterstützung der Palästinenser für Saddam Hussein etwas geändert. Fundamental bleibt das Votum für die Zweistaatenlösung, auch wenn Oz nicht mehr wie früher hofft, aus den Feinden Freunde machen zu können. Frieden sei eben keine Frage der Sympathie: „Auf Vertrauen oder gar auf Liebe darf er nicht gründen“; doch Frieden müsse man mit dem Feind schließen, „nicht, weil er nett ist, sondern weil er da ist“. Beide Parteien brauchen Sicherheitsgarantien: „Es geht ... um eine faire Scheidung.“ Im Grund handle es sich um ein Grundstücksgeschäft: „So etwas ist immer heikel, aber gute Geschäftsleute können das regeln.“³²

Oz war vom Verhalten der deutschen Friedensbewegung im Golfkrieg enttäuscht: „Wenn die ganze Welt die Haltung der deutschen Pazifisten übernehme, wäre die Welt bald in den Händen von sehr, sehr üblen Leuten.“³³ Die versteckten Waffenlieferungen an den Irak und der Giftgasskandal taten ein übriges, Israel gegen ein Deutschland aufzubringen, das gleichzeitig überzogene moralische Ansprüche an dieses Land im politischen Dauerstreß stellt. Hier reagiert Oz empfindlich: „Ich muß sagen, daß jedermann, der von den Juden verlangt, bessere Menschen zu sein als andere Menschen, ein Antisemit ist – nicht weniger als jeder, der glaubt, daß die Juden schlechtere Menschen als alle anderen sind.“³⁴ Israels jahrzehntelange Ungesicherheit, der ständig sich erneuernde Krieg und

der nationale Überlebenskampf legen keine idealen Versöhnungsgesten nahe, sondern Minimalkonzepte gegenseitiger Anerkennung:

„Ich glaube an gute Nachbarschaft, Vernunft und Fairneß zwischen den Nationen. Liebe ist etwas, was manchmal vielleicht zwischen Individuen existieren kann, aber niemals zwischen Nationen ... vielleicht werden wir eines Tages einen nahöstlichen gemeinsamen Markt, eine Art Konföderation gründen können, aber es wird nicht möglich sein, gleich damit anzufangen. Die Berliner Mauer abreißen und dann einander in die Arme fallen, so einfach ist das in unserem Land nicht. Hier geht es nicht nur um ein Volk, das durch Mauern getrennt ist, hier handelt es sich um zwei Bevölkerungsgruppen, zwei Gemeinschaften, die siebzig Jahre lang das Blut voneinander vergossen haben.“³⁵

Die Gnade Gottes ist Nichtigkeit

Le'an? (wohin) hatte schon im 19. Jahrhundert M. Z. Feierberg in einer frühen neuisraelischen Novelle gefragt und damit das ungewohnte Erleben eines Traditionsbruchs jüdischer Existenz gestaltet. Ende des letzten Jahrhunderts begann dieser Prozeß zwischen Emanzipation und Entfremdung einer Schriftstellergeneration, die spürte, „daß eine Welt tot war“. Das alte geistige Erbe des Judentums und sein Gottesbild war ihnen im neuzeitlichen Vorgriff zerbrochen und isolierte sie von ihrer ursprünglichen Gemeinschaft. Die Übersiedlung dieser Autoren nach Palästina änderte nichts an der Grundstimmung ihrer Werke. Obwohl der Zionismus eine politische und nationale Perspektive auftrat, zeichnet sich bei ihnen der endgültige Verlust der alten Heimat ab, ohne daß die neue bereits einen Halt hätte bieten können. Y. H. Brenner über sich selbst: „Wir hatten keinen festen Platz im Leben und in der Welt, in der wir uns bewegten; wir und alle mit uns wanderten von Ort zu Ort, von Sprache zu Sprache, von Kultur zu Kultur.“³⁶

Diese problematische Erfahrung setzte sich auch im Verhältnis zum neuen Staat und seinen sozialistischen Werten fort. Bei Amos Oz kehrt sie wieder im Grenzbereich zwischen Existentialismus und Nihilismus. Hier besteht eine Verwandtschaft der neuisraelischen Literatur mit der europäischen, vermutlich auf dem Hintergrund eines weltweit nicht eingelösten Versprechens von Fortschritt und Optimismus nach der anthropologischen Kehre: „Die neue, strahlende Ordnung des Anthropozentrismus, die an die Stelle des gestürzten Gottes treten sollte, kam nie.“³⁷ Aber die Sehnsucht nach „Erlösung“ blieb: Die vielen Metaphern der „Suche“, des „Wanderns“, der „Reise“ auch im Werk A. Oz' beweisen das, ebenso wie das Mitführen religiöser Anspielungen, Elemente und Symbole als Auseinandersetzung mit einem überkommenen, immer noch einfordernden kulturellen und religiösen Zusammenhang: der geistige Magnet Jerusalem, die Bedeutung des Landes Israel, die prophetischen Themen Gerechtigkeit und Friede, der Gegensatz von fruchtbarem Land und Wüste, das Kain-Zeichen, die Schlan-

ge, der biblische Jiftach sind Ausgangspunkte literarischer Gestaltung, die über bloße Assoziationen hinausgehen und bei Oz zu einer Daseinsaussage gerinnen.

Das läßt sich besonders gut am Brückenschlag Oz' zum Buch Kohelet zeigen. Zwei frühe Erzählungen zitieren Kohelet bereits als Titel: „Nach Art des Windes“ (Koh 11,5) und „Alle die Flüsse“ (Koh 1,7). In der religiösen Weisheit Kohelets (um 300 v. Chr.) fand Oz ein Pendant zu unserem eigenen geistesgeschichtlichen Umbruch: Der Epoche der „Zweiten Aufklärung“ scheint die Freiheit des Menschen und sein Vertrauen in die Vernunft ein problematisches Gut. Ein starkes Bewußtsein von der Relativität der Wirklichkeit und dem Ungenügen unserer Begriffe ist entstanden. In seinem Gefolge breitet sich eine Atmosphäre von Skeptizismus bis Fatalismus aus, die lähmende Hilflosigkeit nach sich zieht. Die Vereinsamung des Ich in einem fühllosen Universum ist für israelische Autoren noch mehr zugespitzt durch das Erleben des Exils, der Diaspora und des schwierigen Zwischenzustands Israels. Und dennoch wollen Menschen immer mehr, als ihnen das begrenzte Leben zu bieten hat.

Daß all dies nicht aufgelöst werden kann, bleibt für Oz ein „metaphysisches Übel“, dem die Gottesfrage nicht standhält. Jiftachs, des Richters Gott, fordert nicht nur probeweise das Opfer des Kindes (wie bei Abraham in Gen 22), diesmal besteht er auf der Erfüllung des Gelübdes. Zornig, grausam und unversöhnlich spiegelt Jiftachs Gott sein eigenes, auswegloses Geschick, identisch mit den Geräuschen der Nacht und der Wildnis. Jiftach muß seine geliebte Tochter begraben, und auch ihm selber wird noch sein alter Vater das Grab schaufeln und dabei rufen: „Die Gnade Gottes ist Nichtigkeit!“³⁸

„Wie die Fische, gefangen in einem bösen Netz, wie die Vögel, verfangen im Garn, wie sie werden verstrickt die Menschenkinder zur bösen Zeit, die plötzlich über sie hereinbricht“ (Koh 9,12). Negativ und positiv radikalisiert Oz Kohelets rhythmische Zeiterfahrung guter und böser Tage und seine Suche nach Trost in der Wiederkehr des Gleichen: Zerstörerisch ist die Macht der Zeit; Zeit und Schmerz gehören zusammen: „Es gibt keinen rechten Frieden. Die Zeit, die dich zerlegt, wird nach dir auch jede Erinnerung zerlegen.“³⁹ Er sieht darin unabänderliche Prozesse im großen (Kosmos) und im kleinen (Psyche), die ein Gesamtbild von Absurdität und Undurchschaubarkeit ergeben und eine Gottesidee ausschließen. Andererseits versucht Oz in seinen jüngeren Werken über das kleine Glück und die Annahme des wechselnden Augenblicks hinaus zu einfachen Gesten und Bildern neuer gemeinschaftlicher Solidarität vorzustoßen.

Der Lauf der Jahre bringt nicht nur flüchtiges sinnliches Aufblühen, Bitterkeit, Haß und Schmerz hervor, sondern, wechselweise und manchmal auch ineinander, gegenseitiges Mitgefühl, Freundschaft, Erbarmen und Zärtlichkeit, Verständnis, Rücksichtnahme⁴⁰.

Das ist kein stoisches Ertragen des Lebens und erst recht nicht der Verzicht auf Glück oder die vorsätzlich gestoppte Sehnsucht. In der Polemik gegen die

Philosophie Leibniz' läßt Voltaire seinen *Candide* am Ende des gleichnamigen Romans sagen: „Cela est bien dit, ... mais il faut cultiver notre jardin“⁴¹. Wichtiger als das spekulative Auflösen der Daseinsfragen, wichtiger auch als das geduldige Hinnehmen dieser Welt als der „bestmöglichen“ erscheint die Arbeit an der Verbesserung der *Conditio humana* vor Ort, im selbstbeschränkten Lebensfeld des Gartens.

ANMERKUNGEN

- ¹ A. U. Bohmeier, in: Börsenbl. d. dt. Buchhandels, 29. 1. 1988, 319ff.; vgl. I. Kaufmann, *Ich ging durch Meer und Steine*. Israelisches Leseb. (München 1989); P. Navé, *Die neue hebr. Literatur* (Bern 1962); G. Stemberger, *Gesch. d. jüd. Lit.* (München 1977); A. Feinberg, *Zwischen Sabre u. Ahasver*. Zur hebr. Gegenwartslit., in: *Litfass* 37 (1986) 122–127; dies., *Eine neue Kultur in einem neuen Staat*, in: *Tribüne* 27 (1988) 177–186; A. Zehavi, *Die jüngste hebr. Lit. im Überblick*, in: *ariel* 52 (1982) 85–89.
- ² *Dt. liegen vor: Keiner bleibt allein* (Düsseldorf 1976); *Mein Michael* (ebd. 1979); *Der perfekte Frieden* (Frankfurt 1987); *Black Box* (ebd. 1989); *Im Lande Israel* (ebd. 1984); *Der dritte Zustand* (ebd. 1992).
- ³ B. Feininger, *Amos Oz verstehen*. Lit. u. jüd. Erbe im heutigen Israel (Frankfurt 1988); *israel. Studien über Oz: N. Gertz, Amos Az monograph* (hebr. 1980); A. Balaban, *Between God and Beast* (hebr. 1986).
- ⁴ *Where the Jackals Howl* (hebr. 1965, neu bearb. 1975); I. Kaufmann, a.a.O., aus dieser Sammlung die Erz. *Sprung ins Nichts*. ⁵ *Ausf. Interpretation: B. Feininger, a.a.O. 80–171*.
- ⁶ *Der perfekte Frieden* (hebr. 1982) 381. ⁷ *Black Box, a.a.O., 150*.
- ⁸ *Unto Death* (1971); *Touch the Water, touch the Wind* (1973); *The Hill of Evil Council* (1976) (engl. Beititel d. hebr. Originalausgaben).
- ⁹ *So bilanziert der sterbende Dov in „Vor seiner Zeit“ sein Leben: Where the Jackals Howl* (hebr. 1978) 83.
- ¹⁰ S. Anm. 8.
- ¹¹ Vgl. die Erz. *Ga'gu'im* (Sehnsucht), in: *The Hill of Evil Council* (1976); L. I. Yudkin, *Jewish Writing and Identity in the 20th Century* (London 1982) 153ff.
- ¹² N. Zach, *Are we all dead?*, in: *Modern Hebrew Literature* 10 (1984/85) 4–7.
- ¹³ *Black Box, a.a.O. 136*. ¹⁴ *Hanna* in: *Mein Michael, a.a.O. 5*. ¹⁵ (Tel Aviv 1971) 7.
- ¹⁶ *Zu den Frauengestalten: B. Feininger, a.a.O. 289–294; E. Fuchs, Israeli Mythogynies. Women in Contemporary Hebrew Fiction* (New York 1987) 115ff.
- ¹⁷ Gleichnamiger Aufsatz von Oz in: *Europäische Ideen, H. 53* (Berlin 1982); unter dem Titel: *Von Jerusalem nach Kairo – Appell an die Dichter und Denker* in: *Der Monat* 284 (1982) 20ff.
- ¹⁸ A. Oz in: *Under this Blazing Light. Essays* (hebr. 1979) 74ff.
- ¹⁹ S. Unsel in Gespräch mit Oz, in: *Die Welt* 22. 6. 1989, 19.
- ²⁰ S. Halkin, *Modern Hebrew Literature* (New York 1974) 34ff.; 74ff.
- ²¹ *Im Lande Israel* (hebr. 1983) 103f. ²² *SZ* 21. 10. 1991, 12.
- ²³ *Titel einer Erz. in: Where the Jackals Howl* (1978) 200ff.
- ²⁴ *Von Jerusalem nach Kairo*, in: *Der Monat* 3 (1982) 20 und in: *Essays* (1979) 15. ²⁵ *Die Zeit* 19. 6. 1992.
- ²⁶ *Dt. bislang nur: Im Lande Israel, a.a.O.; hebr.: Under this Blazing Light* (1979); *The Slopes of Lebanon* (1987).
- ²⁷ *dpa*, 5. 6. 1992. ²⁸ *Die Zeit, a.a.O.*
- ²⁹ *Eretz moledet*, in: *Essays* (1979) 28. ³⁰ *FAZ* 14. 2. 1991, 31.
- ³¹ B. Feininger, a.a.O. 75; ein wichtiges Dokument der Sheli von 1979 in: *Nahost – einander leben lassen*, hrsg. v. P. Braunschweiger (Basel 1981) 109–112. ³² *Die Zeit, a.a.O.* ³³ *FAZ* Nr. 38, 14. 2. 1991, 3. ³⁴ *Ebd.*
- ³⁵ A. Oz in: *Tarbuton. Kultur Nachrichten aus Israel* 7 (1992), Titelseite.
- ³⁶ M. Waxman, *A History of Jewish Literature*, Bd. 4 (South Brunswick 1960) 93.
- ³⁷ L. Kolakowski, *Der nahe und der ferne Gott* (Berlin 1981) 10.
- ³⁸ *Where the Jackals Howl* (hebr. 1978) 201. ³⁹ *Der perfekte Frieden, a.a.O. 469, 471*.
- ⁴⁰ *Eine Frau erkennen* (Frankfurt 1991) 27, 34, 35. ⁴¹ *Candide ou l'optimisme* (Paris 1960) 211.